

Adolf Bekk

## Das Christenmädchen

(1862)

5 Auf dem weichen Bett von Seide  
Lag der königliche Heide  
Mit der Rechten, sieggewandt,  
Hielt er eines Mädchens Hüften  
Ehern fest umspannt.

10 Ihren Schleier will er lüften,  
Und berauscht von Würzedüften,  
Bebend in verruchter Lust,  
Zieht er die erglühte Reine  
Wild an seine Frevlerbrust.

15 Stammelt heiser: »Sei die Meine  
Nur für Eine Nacht, für Eine!  
Reiche willig deinen Mund —  
Sonst erlebst du nicht den Morgen  
Und mit dir kein Christenhund!«

20 Spricht das Mägdlein ohne Sorgen:  
»Ist die Seele nur geborgen,  
Gern verspritz' ich dann mein Blut;  
Und des echten Glaubens Brüder  
Steh'n, o Herr, in Gottes Huth.«

25 Da erwacht des Zornes Hyder;  
Wie ein Leu ein schlafensmüder,  
Fährt von seinem Lager stramm  
Mahmud, seiner Feinde Schrecken,  
Ruft die Sklaven all' zusamm.

30 Wie sich die zu Boden strecken,  
Hündisch ihm die Füße lecken,  
Schwindet mählig sein Verdruß,  
Doch in seiner schwarzen Seele  
Reift ein höllischer Entschluß.

35 Manchem Sklaven schnürt's die Kehle  
Wird's als ob der Kopf ihm fehle,  
Nur dem Mägdlein banget nicht,  
Ruhig blickt es in die Runde,  
Während jener also spricht:

40 »Schüttelt euch, ihr schwarzen Hunde!  
Vor Verlauf noch dieser Stunde  
Sei erfüllet mein Begeh'r —  
Den sie küssend oft erfreute,  
Ihren Buhlen schaffet her!«

45 Und die losgelaß'ne Meute  
Fliegt im Sturme nach der Beute,  
Eh die Stunde halb entfloh'n,  
Schleppen sie herbei geschäftig  
Einen Christenjüngling schon.

Drücken ihn zu Boden heftig,  
Doch er schwingt empor sich kräftig,  
Zu dem Mädchen tritt er hin:

50                   »Darf ich Gottes Allmacht loben?  
                      Bist du keine Sünderin?«

                      Engelsittig, stolz gehoben,  
                      Und den feuchten Blick nach Oben,  
                      Ihre Arme wie zum Schutz  
                      Um die keusche Brust verzweigend,  
55                   Aller Teufel Macht zum Trutz. —

                      So erwiedert sie ihm schweigend,  
                      Und der Jüngling schaut verneigend  
                      In ihr Antlitz wolkenleer;  
                      Thränen seinem Aug' entquollen,  
60                   Und er frug sie nimmermehr.

                      Doch der König sah mit Grollen  
                      Ihrer Blicke liebevollen,  
                      Heiligen Verkehr, im Griff  
                      Riß von eines Sklaven Lende  
65                   Er die Klinge, daß sie pfiß.

                      »Dort zu meines Lagers Ende  
                      Fest anschmiedet seine Hände!«  
                      Sklaven thun nach dem Geheiß —  
                      Und der Jüngling knirrscht in Ketten,  
70                   Und die Jungfrau betet leis.

                      Spricht der König: »Ihn zu retten,  
                      Um sein Leben laß uns wetten,  
                      Und ich setz' es ein als Pfand:  
                      Meiner Triebe Löwen zähmet  
75                   Nimmer eines Weibes Hand!«

80 Auf dem seid'nen Pfühle dehnet  
Sich der Wütherich und wänhet  
Sich in Mahoms Paradies.  
Stille wird es im Gemache,  
Das die Sklavenschaar verließ.

85 »Willst du nun, du spröde Schwache,  
Nisten unter meinem Dache?  
Scheues Täubchen, willst du nun?«  
Spricht das Mägdlein ohne Beben:  
»Nimmer will ich Sünde thun.«

90 Drauf der Heide: »Süßes Leben,  
Sünde wär' dein Widerstreben;  
Traue nicht dem Truggeschwätz  
Deiner Priester — nur der Wille  
Deines Königs ist Gesetz.«

95 Schon des Kleides zarte Hülle  
Hat er von der weißen Fülle  
Ihrer Schultern losgemacht,  
Und der Sinnen Gluth, die schlimme,  
Heiß von seinen Lippen facht.

100 Horch, da tönt des Jünglings Stimme,  
Ein Gemisch von Schmerz und Grimme:  
»Traue nicht dem Truggeschwätz!  
Folge deiner Priester Lehre —  
Gottes Wille ist Gesetz.«

»Wehr' dich, Mädchen, wehre, wehre!  
Wahre deines Leibes Ehre!  
Ob mein Arm gebunden sei —

105                   Einer ficht an meinem Platze,  
                          Dessen starker Arm ist frei.«

                          Hui, wie schwingt die Königsfratze  
                          Brüllend ihre Eisentatze,  
                          Springt zum Morde auf vom Bett!  
                          Aber da — das kam bei Zeiten:  
110                   »König, denk' an unsre Wett'!«

                          Lächelnd läßt er niedergleiten  
                          Sein Gewaffen an der Seiten,  
                          Blickt sie triumphierend an,  
                          Die sich ihm zu Füßen bücket,  
115                   Seine Kniee zu umfah'n.

                          Plötzlich aber, wild entzückt,  
                          Mit des Königs Wehr geschmückt,  
                          Rafft sich auf das Heldenweib,  
                          Bohrt die Klinge ohn' Erschüttern  
120                   Bis an's Heft in seinen Leib.

                          Ihres Freundes Bande splintern,  
                          Die getrennten Herzen zittern  
                          Aneinander treu und frei,  
                          Und sie loben Gott und preisen,  
125                   Der den Schwachen stehet bei.

                          Schwingend noch das blut'ge Eisen  
                          Flüchten sie mit schnellen, leisen  
                          Schritten durch die nächt'ge Ruh;  
                          Von einander nie zu lassen  
130                   Schwören sie sich weinend zu.

Lauter wird es in den Gassen,  
Die erwachten Männer fassen  
Schilder an und Schwert und Speer —  
Und der Halbmond muß' erblassen  
In des Morgens Strahlenmeer.

Textnachweis:

Adolf Bekk, *Ranken. Gedichte*, München 1862, S. 63–69.